



Club des Deutsch-Russischen Forums

Bericht über die 20. Konferenz des Clubs FORUM vom 02.06. bis 06.06.2006 in Krasnodar

Freitag, den 2. Juni 2006

Krasnodar hieß die Teilnehmer der diesjährigen Russland-Konferenz mit etwas willkommen, das alle sehnlichst vermisst hatten: Sommerliche Wärme! Temperaturen über 30 Grad im Schatten begleiteten uns vom abendlichen Begrüßungsbier auf der Krasnodarer Flaniermeile, beim Mähdrescher fahren bis zum Bad im Schwarzen Meer.

Die meisten Teilnehmer der Konferenz kamen am Abend des 2. Juni in Krasnodar an und checkten im Hotel „IN-TOURIST“ ein. Nach Erledigung aller Hotelformalitäten genossen alle die gemütliche **Begrüßungsrunde** in einem Cafe unter freiem Himmel in Russlands heißem Süden.

Samstag, den 3. Juni 2006

Das erste Ziel unseres Programms war die **Tabakfabrik „OAO Philip Morris Kuban“**. Geteilt in zwei Gruppen und in Begleitung von Fabrikmitarbeitern konnten wir den gesamten Zyklus der Zigarettenproduktion kennen lernen: von der Sortierung des Tabaks, der in handlich gepressten Paketen ankommt, über das Trocknen, das Aromatisieren (wie bleibt Firmengeheimnis) bis zur Verpackung in Schachteln (400 Stück pro Minute!) und Stangen sowie der Verschickung an die Abnehmer. Die modernen Betriebsanlagen, in denen auch die Filter selbst

hergestellt werden, sowie eine direkte Bahnanbindung ermöglichen eine praktisch störungsfreie Arbeit in vier Schichten.

Den Tabak führt die Fabrik aus dem Ausland, unter anderem aus der Türkei, Griechenland und Kasachstan, ein. In der Russischen Föderation wird zwar auch in einem geringen Umfang Tabak produziert, er ist jedoch nicht von ausreichend guter Qualität.

Im Anschluss an die Fabrikführung stellte Herr **Oleg Zharko, Leiter der Abteilung für Außenwirtschaftsbeziehungen „Das Philip Morris Engagement in Russland“** vor .

Die Geschichte der Tabakfabrik in Krasnodar beginnt 1943. Damals traf die Regierung der Sowjetunion die Entscheidung, hier eine Tabakfabrik zu gründen. Seit 1975 arbeitet die Tabakfabrik in Krasnodar direkt mit „Philip Morris“ zusammen und produziert die Brandmarke „Sojuz-Appolon“. Bis Anfang der 1990-er Jahre nahm die Fabrik eine führende Position in der Branche ein. Dann waren die finanziellen Grundlagen der Fabrik erschöpft, es bedurfte neuer Investitionen. 1993 erwarb „Philip Morris International Investment Corporation“ das Aktienkontrollpaket der Krasnodarer Tabakfabrik. Bis heute investierte „Philip Morris“ hier ca. USD 800 Mio. Gegenwärtig werden in Kuban 11 Zigarettenmarken zum

Preis von 10 – 22 RUB pro Schachtel produziert.

„Philip Morris Kuban“ ist die Produktion Nummer 1 der russischen Tabakbranche. Das Unternehmen stellt 27% des russischen Tabakmarktes. Ihre Hauptwettbewerber sind „B.I.T.“ (17,5% Marktanteil) und „J.T.I.“. „Philip Morris Kuban“ setzt dabei nach Aussage des Managers nicht nur auf die Qualität der Produktionen in Krasnodar und Izhora (Leningradsckaja oblast), sondern auch auf Werbung und Vermarktung. „Philip Morris Sales and Marketing“ ist russlandweit mit ca. 100 Filialen vertreten.

Die Produktion der „Philip Morris Kuban“ und der Tabakfabrik in Izhora (Leningradsckaja oblast), 100 Milliarden Zigaretten jährlich, wird hauptsächlich auf den Märkten Russlands und der GUS-Länder vermarktet.

Die Tabakfabrik „Philip Morris Kuban“ nimmt nach den Worten von Oleg Zharko aktiv an sozialen Projekten des Krasnodarer Krajs teil. Unterstützt werden Institutionen für Gesundheit, Bildung, Kunst, Umwelt, etc. Die Fabrik steht darüber hinaus im ständigen Kontakt mit der Regierung der Russischen Föderation und stellt ihr alle notwendige Information über die Zusammensetzung und Technologie der Zigarettenproduktion zur Verfügung.



Vortrag von Angela zum Thema Küstenschutz
Von „Philip Morris Kuban“ ging es direkt zur Gebietsadministration. Hier erläuterte uns **Angela Schultze-Zehden** gemeinsam mit **Ekaterina Antonidze** zunächst, was sich hinter dem Kürzel IKZM verbirgt: **Integriertes**

Küstenzonenmanagement (КУПЗ = комплексное управление прибрежными зонами). Angela übernahm dabei den Part der allgemeinen Einführung, Frau Antonidze stellte entsprechende Managementgrundsätze für den Schwarzmeer-Kurort Gelendzhik vor.

89.000 Kilometer Küste gibt es allein in Europa. Die Nutzungskonflikte liegen auf der Hand: In jedem Land konkurrieren unterschiedliche Interessen, zum Beispiel Schifffahrt, Umweltschutz und Naturschutz miteinander. Hinzu kommt die Konkurrenz der Länder miteinander. Erschwert wird die Situation auch durch eine Abnahme der Küstenressourcen: Die Wasserqualität sinkt, die Fischbestände gehen zurück, der Klimawandel macht sich bemerkbar. Das IKZM ist als informeller Ansatz oder Leitbild gedacht. Ziel ist es, die Anrainer an einen Tisch zu bringen, die Kommunikation untereinander zu fördern, zu koordinieren und zu integrieren. So ist es heutzutage nach Auskunft Angelas nicht selbstverständlich, dass jeder Küstenakteur über einen Datensatz verfügt, der mit anderen vergleichbar ist.

IKZM-Pilotprojekte beziehen sich zum Teil direkt auf die Küstengebiete, zum Teil aber auch auf Gebiete in der offenen See. Ein Beispiel ist das BaltCoast-Projekt, das sich auf den Ostseeraum bezieht. Ein weiteres Beispiel für die praktische Anwendung des IKZM stellte dann Frau Antonidze vor. Im und um den Schwarzmeer-Kurort Gelendzhik herum wurde bereits versucht, auszuloten, wie eine optimale Nutzung der Küstenregion aussehen könnte. Im Blickpunkt steht dabei natürlich auch die Wiederherstellung des Ökosystems des Schwarzen Meeres. Das Projekt wurde mit Unterstützung von TACIS, der Hans Seidel Stiftung und des Instituts für Geographie der Wissenschaftsakademie Russlands entwickelt. Im Rahmen dieses Projektes arbeitet das Zentrum für Methodologie der terri-

torialen Organisation mit insgesamt 17 europäischen Staaten (davon 6 Schwarzmeerstaaten) zusammen. Zunächst wurde der Ist-Zustand analysiert, Daten (zum Beispiel auch über Bodenverhältnisse) gesammelt und Konfliktpotentiale ausgelotet. Im Verlauf wurden dann Karten erstellt. Die Idealplanung, die später erstellt wurde, konnte so mit dem Ist-Zustand verglichen werden. Entsprechende Lösungsansätze wurden konzipiert. Das erklärte Ziel: Eine bessere Vermarktung der Region als Küstengebiet.

Nach einer kurzen Mittagspause empfing uns der **Vize-Gouverneur des Krasnodarer Krajs, Herr Nikolaj P. Djatschenko**. Andrej Gontscharov stellte kurz das Club FORUM vor, dann berichtete Herr Djatschenko über den Kraj und seine Entwicklung. Der Krasnodarskij Kraj liegt im Süden des europäischen Teils Russlands. Auf einer Fläche von ca. 78 000 km² leben ca. 5,1 – 5,2 Mio Menschen. Der Kraj ist multinational. Die Republik Adygeja ist Bestandteil des Krajs.



Vize-Gouverneur des Krasnodarer Krajs, Herr Nikolaj P. Djatschenko

Heutzutage ist der Krasnodarskij Kraj eine der meist entwickelten Regionen der Russischen Föderation. Besonders gut entwickelt ist unter anderem **der Agrarsektor**. 3,9 Mio ha des Landes sind Ackerland. Jährlich werden 8-9 Mio t Getreide und 4-5 Mio t Zuckerrüben geerntet. Die Region will die Flächen des Zuckerrübenanbaues erweitern und ein neues Zuckerrübenverarbeitungswerk mit einer Leistung von 15 000 t täglich bauen. Angebaut werden im Kraj auch Reis, Sonnenblumen,

50% des gesamten russischen Mais sowie Soja. die Soja-Anbauflächen sind in diesem Jahr um 45 000 ha auf 176 000 ha erweitert worden. Auf 30 000 ha wird Wein angebaut. Die Qualität des Weins ist nach Ansicht Djatschenkos gut und steigt stetig. Man brauche den internationalen Vergleich nicht zu scheuen. In der Region gibt es auch Teeplantagen sowie eine Teeproduktion, die aber unwesentlich ist. Besonders stolz ist man auf die Qualität des Bodens. Die Schwarzerde (besonders fruchtbarer Boden) reicht hier bis zu sechs Meter in die Tiefe.

Mit der Entwicklung der **Viehzucht** im Kraj ist die Administration nicht zufrieden. Herr Djatschenko führte dazu Vergleiche mit Bayern, das die Administration des Krajs mehrmals besucht hat, durch: Während der Milchkuhbestand in der Region sich auf ca. 279.000 beläuft, gibt es in Bayern ca. 1.200.000. Die Zahl der Schweine in der Region beträgt ca. 1 Mio, während sie in Bayern ca. 6-7 Mio beträgt. Gleichzeitig, betonte Herr Djatschenko, dass die Rentabilität der Schweinezucht im Krasnodarer Kraj höher als in der EU ist.

Großen Wert wird auf das Nationale Projekt für die Landwirtschaft gelegt, das staatliche Subventionen ermöglicht. Damit könne und wolle man in der Region alte Betriebe modernisieren und neue Betriebe aufbauen. Für diese Zwecke sind bereits RUR 4,5 Mrd. sowie RUR 320 Mio für 70 Agrarbetriebe des Krajs bewilligt worden.

Große Bedeutung wird auch der Entwicklung von kleinen Viehwirtschaften und von individuellen Hauswirtschaften mit einem Viehbestand von 50 bis 200 Tieren beigemessen. Gegenwärtig führt die Russische Föderation ca. 30% der Fleischproduktion ein. Russland will jedoch den gesamten Bedarf mit heimischer Produktion abdecken.

1200 km des Krasnodarskij Krajs liegen am Schwarzen- bzw. dem Asow-

schen Meer. Die Schwarzmeerküste ist reich an Bergen. Hier herrscht ein subtropisches Klima. Dank des Klimas haben sich in der Region Tourismus und Kurwesen entwickelt. Kleine Hotelwirtschaften sind entstanden. Der Kraj ist russlandweit als Heil- und Erholungsstätte bekannt.

Dem Vize-Gouverneur zufolge ist das Investitionsklima im Kraj gut. Das Investitionsvolumen steigt. Immer mehr ausländische Firmen siedeln sich an. Gegenwärtig sind ca. 1000 Unternehmen aus 73 Staaten im Kraj präsent. Der Anteil Deutschlands liegt bei rund 60 Firmen, die führende Positionen nehmen „Knauf“ und „CLAAS“ ein. Dem Investitionsvolumen nach nimmt die USA die erste Stelle ein. Auf Deutschland fallen ca. 15% aller ausländischen Investitionen in Kuban. Zum Abschluss gab Herr Djatschenko seiner Hoffnung Ausdruck, dass sich die Zusammenarbeit mit „CLAAS“ trotz einiger Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Einbaus von Teilen aus russischer Produktion auch weiter positiv entwickeln wird.

Im Folgenden erläuterte **Prof. Dr. Igor G. Lysykh, Berater des Gouverneurs für Investitionen und außenwirtschaftliche Beziehungen, die „Gegenwärtige Standpunkte bezüglich Russlands Beitritt zur WHO“**. Ge- gründet im Jahre 1993 als GATT (General Agreement for Trading und Tarifs) zählt die WHO heute 150 Mitgliedsstaaten. Damit werden ca. 90% des globalen Außenhandels abgedeckt. Das aktuelle Hauptproblem besteht seiner Ansicht nach darin, dass die entwickelten WHO-Mitgliedsländer danach streben, potentiellen Beitrittskandidaten ihre Bedingungen aufzuzwingen. Seiner Ansicht nach versuchen sie, den Beitritt der Kandidaten zu erschweren. Russland vertritt die Ansicht, dass die Mitgliedschaft der RF in der WHO kein

Selbstzweck ist. Die einzugehenden Verpflichtungen sollen zum wirtschaftlichen Wachstum im Lande beitragen, nicht umgekehrt.



Prof. Dr. Igor G. Lysykh, Berater des Gouverneurs

Die Russische Föderation (RF) nimmt erstmals 1993 Kontakt mit der WHO auf: Russland möchte der GATT beitreten. Die Verhandlungen beginnen Anfang 1995. Ein Beitritt ist nach Ansicht Lysykhs 2006 möglich.

Die Beitrittsverhandlungen sehen wie folgt aus: Die Arbeitsgruppe besteht aus 58 Staaten, dabei tritt die Europäische Union als einheitlicher Staat auf. Die RF verhandelt mit 50 Ländern über Steuern und Tarife, mit 30 Ländern über Dienstleistungen. Weitere Verhandlungen werden in den Bereichen Landwirtschaft und Gesetzgebung geführt. Gegenwärtig hat Russland die Verhandlungen mit allen Staaten außer den USA und Australien beendet.

Die USA fordern,

- dass die RF den Finanzmarkt für Filialen ausländischer Banken frei macht;
- dass die RF verstärkt Produktpiraterie vorgeht;
- dass die RF die Steuern für amerikanische Flugzeuge senkt;
- dass die RF die Einfuhr von Nahrungsmitteln aus den USA erleichtert.

Australien fordert,

- dass die RF den Landwirtschaftsbereich weniger subventioniert;

- dass die RF ihre Ausfuhrsubventionen abschafft;
- dass die Steuern zugunsten Australiens abgeändert werden.

Die Europäischen Union fordert für die Zeit nach dem Vertragsabschluss

- dass die RF die Gebühr im Luftraum über Sibirien für EU-Flugzeuge abschafft. Für Russland sind das USD 330 – 350 Mio jährlich.

Die RF schlägt vor, diese Frage nach dem Beitritt zur WHO zu überprüfen.

Herr Lysykh betonte, dass die staatliche Unterstützung für einen Bauern in Russland EUR 300 beträgt, während in der EU bis zu EUR 5000 gezahlt werden. Zudem beschränke die EU den Zugang russischer Produzenten zum EU-Markt äußerst stark. Hier entstünden völlig unverhältnismäßige Bedingungen. Eine Vereinfachung des Zugangs auf den russischen Markt könne sogar zum wirtschaftlichen Kollaps führen. Die Zollgebühren machten immerhin circa 30% der Budgeteinnahmen Russlands aus.

Um ganz praktische wirtschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Russland ging es am Nachmittag, bei einem **Besuch des Claas Mähdrescherwerkes** in Krasnodar. **Betriebsleiter Andreas Lueb** führte uns durch das bisher entstandene Werk, das im Mai 2005 eröffnet wurde. In einem ersten Bauabschnitt ist auf einer 10 Hektar großen grünen Wiese eine Montagehalle mit Gleisanschluss entstanden. Zwei weitere Bauabschnitte sollen folgen, um später Zuschnitt und Farben in Krasnodar fertigen zu können.



CLAAS – Werkgelände

Im Jahr werden in der Halle an verschiedenen Stationen 300 Mähdrescher hergestellt. Die Teile kommen aus dem ostwestfälischen Harsewinkel. Dabei wird besonders auf Qualität geachtet – für vorbildliche Arbeit gibt es grüne Smilies, für schlechte rote...

Wie gut die Arbeit der Mitarbeiter hier ist, konnten die Clubmitglieder dann auch gleich selbst testen: Bei einer Mähdrescher-Rundfahrt über das Firmengelände! Dafür ein grüner Smily. Mindestens drei weitere für das von Claas gesponserte sehr leckere russische Abendessen!!!

Zurück in der Halle erklärte uns **Holger Welck** in seiner Funktion als Clubmitglied und Finanzdirektor bei Claas, wie **Lokalisierung in Russland** funktioniert. Claas, mittlerweile die Nummer 4 in der Welt, ist das erste Westunternehmen, das in Russland Mähdrescher produziert. Dabei geht es um Investitionen von bis zu 20 Millionen Euro. Die Produktion in Krasnodar soll langsam ausgebaut werden: von jetzt 300 Stück auf 500 Stück in 2008. Die Motive für Claas, in Russland zu produzieren: nah am Kunden sein; unabhängig von der russischen Import-Politik agieren können und Kosten sparen. Dabei geht es allerdings nicht um eine Verlagerung der Produktion aus Deutschland heraus nach Russland. Es geht um zusätzliche Absatzmärkte.

Die Schwierigkeiten, eine Produktionsstätte in Russland aufzubauen, liegen vor allem im Nicht-Vorhanden-Sein einer Zulieferstruktur. Es gibt kaum Spezialfirmen. Und wenn es sie gibt, haben sie, Holger zufolge, oft ein anderes Verständnis von Liefertreue. Er-

schwert wird die Situation durch große Distanzen zwischen den Lieferorten und unterschiedlichen politischen Situationen. Claas investiert daher viel Energie in den Aufbau eigener Zulieferbetriebe.



Fertigung von Mähdrescher

Für viele interessant auch die Zollsituation, in der sich Claas befindet. Im Dezember 2005 sind die Import-Zölle für ganze Mähdrescher in die Höhe geschossen. 18.000 Euro Zoll pro Stück sind seither fällig. Es wird befürchtet, dass die Preise weiter steigen. Da Claas nur Teile importiert, für die wesentlich niedrigere Zölle gefordert werden, sind sie anderen Firmen gegenüber im Vorteil.

Zum Abschluss dieses informationsreichen Tages wurden die Konferenzteilnehmer sowie Herr Igor G. Lysykh, Berater des Gouverneurs, von „CLAAS Krasnodar“ zum Abendessen in das Restaurant „SELPO“ eingeladen, wo eine lebendige Diskussion fortgesetzt wurde.

[Sonntag, den 4. Juni 2006](#)

Der Sonntagmorgen begann mit einem **Stadtrundgang**. In Begleitung der Stadtführerin Svetlana konnten die Konferenzteilnehmer die Stadtmitte, ihre schöne Denkmäler und Gebäude sowie die Geschichte des Krajs kennen lernen. Für gute Wehrdienste schenkte Katharina II. den Kosaken, die hier siedelten, die Länder offiziell zur „ewigen Nutzung“. Krasnodar selbst hieß zunächst *Ekaterinodar*, was

bei wörtlicher Übersetzung „Geschenk von Katharina“ (Dar Ekateriny) bedeutet. 1920 wurde die Stadt in *Krasnodar* umbenannt.

Die Gebietsadministration hat in den vergangenen Jahren viel Geld investiert, um Plätze, Denkmäler und Kirchen wiederherzustellen. So erstrahlt die Alexander-Newskij-Kirche nach fast 20 Jahren Bauzeit heute wieder in altem Glanz. Auch das Denkmal Katharina II steht kurz vor der Vollendung. Pinkanterweise schaut sie heute nicht mehr wie damals in Richtung Norden, sondern in Richtung des Lenin-Denkmal...



Wiederaufgebaute Kathedrale

Rund 120 Nationalitäten leben in und um Krasnodar zusammen – friedlich wie Svetlana deutlich betonte. Krasnodar selbst hat offiziell rund 700.000 Einwohner. Inoffiziell geht man allerdings von einer Million aus.

Svetlana führte uns an der Puschkin-Bibliothek (natürlich war er auch hier), am Kunstmuseum, Repindenkmal und der Gebietsadministration vorbei über eine der ältesten Straßen, die Krasnaja, zum Heimatkundemuseum. Hier konnten wir zahlreiche Exponate aus dem früheren alltäglichen Leben in Krasnodar bestaunen.

Auf dem weiteren, schweißtreibenden Weg zu unserem nächsten Ziel Posjolok Ólgina haben wir **das Mercedes Service Zentrum „SBSV Kljutsch Avto“** in der Stadt Gorjatschij Kljutsch besucht. Noch unterwegs hat **Dirk Seelig**, Head of Dealer Development bei Daimler Chrysler Russia, uns die Tätigkeit des Zentrums vorgestellt. Die Stadt Gorjatschij Kljutsch und das

Mercedes Service Zentrum befinden sich fast genau auf der Hälfte der Bundesstraße zwischen Krasnodar und Sotschi, was für die Akquirierung potentieller Kunden sicherlich eine gute Lage ist. Das Zentrum wurde vor 2-3 Jahren mit deutscher Beteiligung gegründet. Das gesamte Volumen deutscher Investitionen betrug USD 2,5 Mio. Das „SBSV Kljutsch Avto“ wartet und repariert hauptsächlich LKWs und Busse (und das nicht nur von Mercedes). Das Zentrum deckt ca. 10% des regionalen Marktes ab.

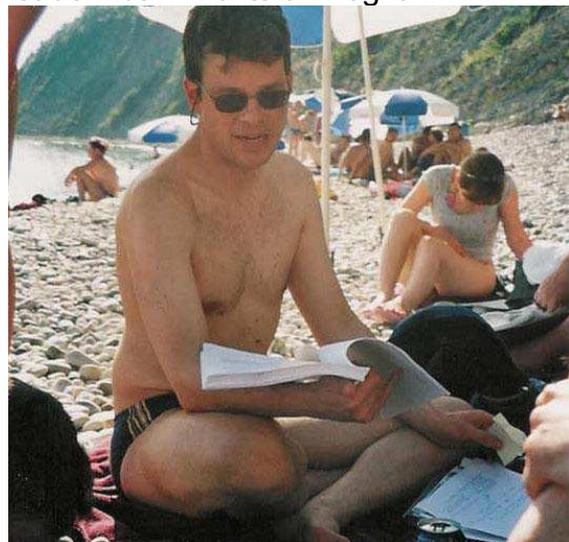


LKW-Servicehalle von «SBSV Kljutsch Avto»
Neben dem LKW-Servicezentrum besuchten die Teilnehmer auch die PKW-Verkaufshalle von Mercedes, in der Wagen zum Preis von USD 100 – 150 Tsd standen. Bei der Suche nach einem Partner in Russland standen Dirk zufolge vor allem drei Kriterien im Mittelpunkt: ausreichende Finanzmittel, gute Erfahrung im Autobereich und gute Kontakte zu entsprechenden regionalen Entscheidungsträgern. Als auf dem weiteren Weg nach **Posjok Ólginka** (Tuapse Bezirk) die ersten Schwarzmeerstreifen auftauchten, sprangen alle buchstäblich aus dem Bus heraus, um zu fotografieren.



Die ersten Schwarzmeerstreifen

Nach der heißen Busfahrt und dem Check-In im Hotel „Svetlana“ warteten eigentlich alle nur auf eines: ein Bad im kühlen Nass! Abgekühlt und diszipliniert wie eh und je (ein Club-Treff ist ja schließlich kein Urlaub) hörten wir dann am Strand dem Vortrag von **Florian Roloff** zu, der uns kenntnisreich in die schwierige Rechtsmaterie des **Flugzeugabsturzes am Bodensee** einführte. Kurz zur Erinnerung: Anfang Juli stoßen über Überlingen in der Nacht eine russische Passagiermaschine der Bashkirian Airline und eine Frachtmaschine zusammen. Alle 71 Insassen der beiden Maschinen sterben. Unter ihnen viele Schulkinder aus Ufa. Es soll widersprüchliche Angaben des Schweizer Fluglotsen und der borbereiteten Anti-Kollisionssysteme gegeben haben, ebenso einige technische Probleme. Der Fluglotse wurde später von einem Hinterbliebenen, der bei dem Unglück seine Frau und zwei Kinder verloren hatte, getötet. Wer trägt die Schuld am Unglück? Wer kann wen wo verklagen, hat welches Anrecht auf Schadenersatz? Innerhalb kürzester Zeit ergab sich am Strand ein reges Für und Wider, an dessen Ende nur eine Erkenntnis stand: Vieles ist denkbar. Nichts unmöglich.



Vortrag von Florian

Der Abend des anstrengenden Tages wurde mit einem gemütlichen Zusammensitzen in einem Restaurant an der Küste und totalem Abtanzen in frischer Luft gekrönt.

Montag, den 5. Juni 2006

Der Tag begann mit einem überaus interessanten Vortrag von **Annette Loske** über den **EU-Emissionshandel und seine praktischen Auswirkungen**. Auf der Grundlage des Kyoto-Protokolls hat sich Deutschland 1997 verpflichtet, seine Treibhausgase um acht Prozent (später wurden daraus durch die so genannte „Lastenteilung“ in der EU 21 Prozent) zu reduzieren. Entscheidend sei dabei nicht wo, sondern dass die Emissionen abgebaut werden, betonte Annette. Deshalb seien neben eigenen Anstrengungen, CO₂-Emissionen einzusparen, auch Handel oder aber Projektarbeit, die in anderen Ländern zu Reduzierungen führt, möglich (Joint Implementation und Clean Development Mechanism Projekte).

Der Emissionshandel hat in der EU bereits vor dem eigentlichen Kyoto-Zeitraum testweise begonnen. Am Handel nehmen energieintensive Industriezweige teil, zum Beispiel die Elektrizitätswirtschaft, die Zement- und Glaswirtschaft, die Stahl- und die Papierwirtschaft. Den Unternehmen wurden entsprechend ihres historischen CO₂ Ausstoßes abzüglich des Minderungsfaktors, um den sie effizienter werden sollen, kostenlos Zertifikate ausgestellt, mit denen sie nun haushalten müssen. Vereinfacht ausgedrückt: Jede Tonne CO₂ hat nun einen Marktpreis. Wer mehr CO₂ ausstößt, muss Zertifikate nachkaufen. Wer weniger CO₂ ausstößt, kann übrige gebliebene Zertifikate verkaufen und Geld dazu verdienen.

Der Marktpreis wurde im Vorfeld mit fünf bis zehn Euro kalkuliert. Die Realität sah jedoch anders aus: Da der Markt davon ausging, dass die Zertifikate knapp gehalten würden (schließlich sollten nur so viele ausgegeben werden wie nötig, um eine Verringerung des Ausstoßes zu erreichen), wurden die Zertifikaten auf dem CO₂

Spotmarkt mit bis zu 30 Euro gehandelt.



Annette berichtet uns ueber den EU-Emissionshandel

Dies wiederum hatte erhebliche Auswirkungen auf den Strompreis. Im Großhandel stieg der Preis um 22 Euro. Der Grund: Die Elektrizitätserzeuger rechneten den Wert der unentgeltlich an sie abgegebenen Zertifikate als Kosten in den Strompreis ein. Durch den Emissionshandel hat die Elektrizitätswirtschaft so einen enormen Zusatzgewinn („Windfall Profits“) gemacht. Die Größenordnung liegt bei bis zu 5 Mrd. € pro Jahr allein in Deutschland. Die Folgen: Die Industrie zieht es wegen der hohen Strompreise in Nicht-Kyoto-Abkommen-Staaten. Die Verbraucher zahlen für die kostenlos ausgegeben Zertifikate mit.

Annettes Fazit: Die Idee, mit Hilfe des Handels Anreize zur Vermeidung von Treibhausgasen zu schaffen, ist eigentlich gut. Die Rahmenbedingungen aber noch nicht die richtigen.

Es folgte **die Mitgliederversammlung**. Bei der Wahl des nächsten Tagungsortes in Deutschland stimmen fünf Anwesende für Berlin, neun für den Raum Osnabrück. Es gibt drei Enthaltungen. Einzelheiten zum Ort der Herbstkonferenz wird in Kürze Christoph Hoischen mitteilen, der als „Mann mit dem Hut auf“ fungieren wird. Unterstützt wird er von Chrisina Nagel und Thomas Held. Der Termin: 4. bis 7.11.2006. Als Themen wurden vorgeschlagen: Die Geschichte des Samovars (Andrej Gross) und Abchasien (Gerrit Schmitter). Noch im Raum steht ein Vortrag von Ina Ruck

zur Jüdischen Sprache.

Soweit das übliche Prozedere der Mitgliederversammlung. Die nächste Nachricht traf dann viele wie ein Schlag: Annette und Carmen verabschiedeten sich aus dem Initiatorenkreis (wichtig: nicht aus dem Club!). Sie ließen noch einmal ihre Zeit Revue passieren. Und dann flossen auf allen Seiten ein paar Tränen. So viele grüne Smilies, wie sie verdient hätte, hatten die Anwesenden leider nicht zur Hand, deshalb auf diesem Wege noch einmal ein riesengroßes „Danke schön“ für Euer Engagement!!!

Als Nachfolgerinnen haben sich die Initiatoren Alex und Andrej für Tatjana Bratkina und Claudia Biss entschieden. Wir freuen uns auf Euch!

Im Anschluss fuhren wir mit dem Bus nach **Tuapse**, um den dortigen Hafen zu besichtigen. Der weitere Weg führte in Serpentina durch malerische Landschaften, hin und wieder direkt am Meer entlang, vorbei an zahlreichen Hotels und Erholungsheimen früherer Tage. Viele davon sind heute Teil der sozialen Strukturen des Ölsektors Russland. Am häufigsten waren die Schilder des russischen Ölriesen „ROSNEFT“ zu sehen.

Der Hafen Tuapse wurde 1913 gegründet. Gegenwärtig gilt er als mittelgroßer Fracht- und Handelshafen. Hier werden vor allem Rohstoffe (Öl, Kohle, etc.) und Holz aus verschiedenen Gebieten Russlands für den weiteren Export per Schiff zwischengelagert.



Im Hafen Tuapse

Da der Hafen nicht tief ist, nur ca. 10 bis 12m, können weder riesige Öltanker, noch große Kreuzfahrtschiffe einlaufen. Mit kleinen Ausflugsschiffen kann man dagegen von hier aus die Küste entlang reisen und Küstenorte besuchen.

Nach der Hafenbesichtigung teilte sich die Gruppe. Während die eine Hälfte sich zum Strand aufmachte, um sich mental auf die abendliche Abschiedsparty vorzubereiten, machte sich die andere Hälfte auf den Weg zu **Teeplantage, Dolmen und Wasserfall**.

Der wahrhaft russisch fahrende Busfahrer kurvte mit uns beschwingt die schöne Küstenstraße entlang in Richtung Sotschi zu einer wilden, nur noch von Dorfbewohnern genutzten Teeplantage.



Besichtigung der Teeplantage

Die russische Schwarzmeerküste ist kein klassisches Teeanbaugebiet im eigentlichen Sinne. Ein gewisser Herr Koschmann hatte sich dennoch in den Kopf gesetzt, hier Tee anzubauen. Weil er vom Zaren hierfür kein Land am Meer bekam, zog sich Koschmann in die Berge zurück. Nach fünf Jahren mühevoller Arbeit konnte er das erste Mal ernten. Von September bis Dezember blüht der Tee, der bis zu 30 Meter hoch werden kann. Von Mai bis September können die zarten jungen Blätter per Hand (!) geerntet werden. Wie gut der Tee aus dem Krasnojarskij Kraj ist, darüber scheiden sich die Geister. Während die Gebietsver-

waltung aufgrund mangelnder Qualität von Großprodukten absieht, führt unsere Reiseleiterin das Fehlen der Produkte in den Läden auf die besonders gute Qualität des Tees zurück. Dieser sei immer sofort ausverkauft. Nichtzuletzt habe er 1956 in Brüssel einen Preis erhalten – und habe damit besser abgeschnitten als der Ceylontee...

Ein Monument nicht weniger bedeutend als die ägyptischen Pyramiden stand als nächstes auf dem Programm unserer Reiseleitung. Am Fuße eines Hügels, mitten in einem Wald gelegen, steht ein Monolith mit einem kreisrunden Loch in der Mitte: ein Dolmen. Einer von fünf monolithischen Dolmen der Welt. Darüber, wie die Dolmen entstanden sind und welche Funktion sie erfüllten und erfüllen, streiten sich die Experten. Für unsere Leiterin steht fest, dass es sich hierbei weder – wie vermutet – um ein Grab, noch um eine Kirche oder ein Observatorium handelt. Sie hält es mehr mit den Mystikern, die davon ausgehen, dass sich im Inneren Lösungen vieler physikalischer und wissenschaftlicher Geheimnisse verbergen. Immerhin verfügt der Stein über Ultraschallwellen, Mikrowellen und vieles mehr...

Wem der Kopf von all den Wellen rauchte, konnte sich nach kurzer Fahrt vom Wasserlaufen abkühlen. Durch das Flussbett hindurch ging es zu einem Wasserfall, den Wagemutige als eiskalte Dusche nutzten. Was, wie sich später herausstellte, eine gute Vorbereitung für den Abend war. Aber hierzu schweigt das Protokoll.

Zum Abschluss noch ein Punkt, der vielleicht schon durch das Lesen dieses Protokolls deutlich geworden ist: Es war eine abwechslungsreiche, tolle, super organisierte Konferenz, für die beiden Organisatoren Julia und Holger großer Dank und ganz viele grüne Smilies gebühren!!! Julia wurde aufgrund ihres außergewöhnlichen Engagements die Mitgliedschaft angeboten – und wir freuen uns, dass sie sie angenommen hat.

Christina Nagel, Michail Gontscharow